**Festpredigt anlässlich des Silbernen Priesterjubiläums von**

**Pfarrer Felix Gnatowski am 24. Juni 2012**

„Was wird wohl aus diesem Kind werden?“ Wahrscheinlich, ja, mit nahezu absoluter Sicherheit wird diese Frage damals auch bei deiner Geburt gestellt worden sein: von Vater und Mutter, von Verwandten, Bekannten, Nachbarn – nicht weil deine Geburt so besonders und außerordentlich gewesen wäre wie die von Johannes dem Täufer, sondern weil eine solche Frage wohl über jedem Menschenleben aufbricht.

Erst sind es die anderen, die über dem neugeborenen Kind diese Frage stellen: Was wird wohl aus ihm? Aber dann, im Laufe der Jahre ist es der heranwachsende Mensch selbst, der sich diese Frage stellt. Und wenn wir ehrlich sind, kann keiner dieser Frage sein Leben lang aus dem Weg gehen: Was wird wohl aus mir werden?

Oft sind es die Wünsche der Verwandten und dann auch die Wünsche der kleinen Kinder, dass aus ihnen etwas ganz Großes wird. Die einen wollen Prinz werden, die nächsten Königin, wieder andere als Berühmtheit in die Geschichte der Welt eingehen, andere wollen reich, wieder andere schön werden.

Kardinal Höffner, der vor 25 Jahren noch Erzbischof von Köln war, aber aufgrund seiner Krankheit euch nicht mehr die Priesterweihe spenden konnte, so dass es damals der damalige Weihbischof Walter Jansen tat, hat einmal gesagt: „*Der Mensch ist er selbst, unterschieden und abgegrenzt von jedem anderen Wesen, nie wiederholt, nie wiederholbar. Er wird als Original geboren, wenn er auch oft als Kopie endet.*“

Jeder von uns kommt als Original auf die Welt, und deswegen treibt ihn die Frage um: Wo liegen meine Ursprünge, wo liegt mein Grund, wo komme ich her? Was soll ich, wozu bin ich da, wer soll ich werden?

Auch dir, lieber Felix, ist diese Frage auf den Leib gerückt und wahrscheinlich bis heute nicht erledigt. Sie hat dich umgetrieben in deiner Familie, zusammen mit deinen sechs Geschwistern, von denen zwei schon sehr früh gestorben sind. Sie hat dich umgetrieben in deiner Kindheit und Jugend in deiner polnischen Heimat unter dem kommunistischen Regime, wo du als junger Mensch bereits klar für Gott und die katholische Kirche Position bezogen hast. Diese Frage hat dich nicht losgelassen während deines Studiums der Agrarwissenschaften, das du in Allenstein begonnen hast. Die Frage ist mit Sicherheit mit dir mitgegangen, als ihr Mitte der siebziger Jahre von dort in die Bundesrepublik Deutschland übergesiedelt seid, als du hier den Deutschkurs in Sankt Augustin besucht hast und mit einem Sonderlehrgang dein Abitur anerkennen lassen musstest. Sie hat dich nicht losgelassen, als du dein Philosophie- und Theologiestudium an der Hochschule der Steyler Missionare in Sankt Augustin absolviert hast. Und sie ist mit dir mitgegangen, als du Mitte der achtziger Jahre zum Pfarrpraktikum in St. Vitalis in Köln-Müngersdorf warst, wo wir uns zum ersten Mal begegnet sind.

Diese Frage ‚Was wird aus mir, was soll aus mir werden, wer bin ich, wer soll ich sein?‘ – diese Frage kann man nicht ein Leben lang offenhalten, sie muss beantwortet werden. Und du hast eine Antwort gegeben, und die Kirche hat sie mit dir zusammen gegeben, indem du im Juni 1986 zum Diakon und schließlich am 26. Juni 1987 in unserem Dom zum Priester geweiht worden bist. Es folgten die ersten Kaplansjahre ganz in der Nachbarschaft in St. Engelbert und St. Hildegard, schließlich in St. Konrad in Hilden und seit1996 lebst und wirkst du hier.

Damit hast du dir nicht nur einen Berufswunsch erfüllt, sondern damit hast du deiner Berufung entsprochen. Du hast ‚Ja‘ gesagt zu dem Ruf, der an dich ergangen ist, den du in Jahren des Suchens erkannt hast und der dich ein Leben lang begleiten wird bis zum letzten Atemzug. Der Ruf Gottes steht, und wir stehen in seinem Ruf! Es kommt darauf an, immer genauer auf diesen Ruf zu hören, um ihm immer besser zu folgen und zu entsprechen.

Johannes der Täufer, dessen Fest wir heute feiern und der dich interessanterweise ja auch dein ganzes Leben lang begleitet – du kommst aus einer Pfarrei in Lohmar, die dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht ist, du hast einen Bruder gehabt, der auch diesen Täufernamen getragen hat, und heute feiern wir dein Silberjubiläum am Fest des Täufers.

Johannes hat lange Zeit in der Wüste gelebt, bis der Auftrag an ihn herankam, aus der Wüste heraus in die Öffentlichkeit zu gehen und zu verkünden. Die Wüste ist für ihn die lange Zeit, auf den Ruf zu hören, ihn möglichst genau zu erfassen und aufzunehmen. In der Wüste ist es still; nichts lenkt ab. Hier kann man wirklich hören und sich konzentrieren. Es kommt darauf an, diesen Ruf so gut zu hören, dass wir ihn möglichst originalgetreu herausrufen können – mit der Handschrift unseres Lebens.

In der Wüste wächst etwas heran, was Johannes später als Freundschaft bezeichnet. Am Beginn des Johannesevangeliums tritt Johannes der Täufer auf und spricht von sich selbst und seinem Verhältnis zu Jesus Christus: „*Wer die Braut hat, ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dabei steht und ihn hört, freut sich über die Stimme des Bräutigams. Diese Freude ist für mich nun Wirklichkeit geworden. Er muss wachsen, ich aber muss kleiner werden*“ (Joh 3,29 f.).

Johannes versteht sich als Freund des Bräutigams, als Freund Jesu Christi, der Freund, der auf den Herrn hört und mit ihm in einen Dialog tritt.

Und Johannes hat das nicht nur in der Wüste getan, Johannes hat das auch in der Zeit getan, als man ihn ins Gefängnis setzte, weil man ihn aus dem Weg räumen wollte. Er hat sich von dieser Freundschaft nicht abbringen lassen, und das auch durch allen Zweifel, der auch an ihm nagte, hindurch.

Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht konnte Johannes der Täufer ein so guter Wegbereiter für Jesus Christus sein, weil er aus dieser Freundschaft gelebt hat. Nur wer aus dieser Freundschaft lebt, kann überhaupt etwas bezeugen, nur der hat überhaupt etwas zu sagen. Und er hat etwas zu sagen, was nicht seine eigene Botschaft ist, sondern was die Botschaft Gottes selbst ist. Der ist dann, wie Johannes uns sagt, die Stimme des Rufers in der Wüste. Der verleiht einem anderen seine Stimme, der verleiht seine Stimme dem Wort schlechtin, dem Wort, das in Jesus Christus Fleisch geworden ist.

Die Harmonie einer Freundschaft schlägt sich nieder in der Passgenauigkeit zwischen Wort und Stimme, zwischen Gott und Mensch, zwischen Jesus Christus und Johannes. Das karge, manchmal kantige Leben des Johannes wird so zu seinem Ausdruck für Gottes Botschaft.

Lieber Felix, in Johannes begegnet uns vieles, was den Priester ausmacht. Der Priester sollte (wie jeder andere Christ auch) Jesus Christus zum Freund haben. Dann wächst eine persönliche Beziehung, in der Jesus und er Freund in ihren Raum haben, der sich im besten Fall durchdringt.

Das ist priesterlicher Dienst: dem Wort Gottes die Stimme zu geben und so sehr mit diesem Wort verbunden zu sein, dass es durch das eigene Leben hörbar wird, ja durch den ganz persönlichen Lebensstil im Hier und Heute Gestalt gewinnt.

Und je mehr wir in dieser Freundschaft leben, umso klarer können wir für die Menschen und unsere Gemeinden, umso klarer können wir in allen Herausforderungen und Fragestellungen unserer Zeit Hinweiser, Wegweiser zu Jesus Christus sein. Sie kennen alle dieses berühmte Bild aus dem Isenheimer Altar von Matthias Grünewald, das heute in Colmar ausgestellt ist. Da ist Johannes der Täufer gemalt mit einer Zeigegeste: seine Hand, sein Finger ist überdimensional groß, viel zu groß im Verhältnis zum sonstigen Bild, und zeigt überdeutlich auf Jesus Christus hin. Der Priester soll wie Johannes mit seinem ganzen Leben ein lebendiger Hinweis sein auf Jesus Christus.

Lieber Felix, liebe Brüder und Schwestern, was wird wohl aus diesem Kind werden? Die Frage endet nicht, aber die Antwort wird im Laufe des Lebens immer klarer und hoffentlich immer ein-facher. Es geht dann nicht mehr um unsere Wünsche aus Kindertagen, sondern es geht um das Wesentliche, um unsere Originalität, um unsere Berufung. Sei ganz einfach Freund und verlass dich drauf: Jesus ist und bleibt dein Freund. Sei ganz einfach Stimme und verlass dich drauf: Er ist das Wort, das deiner Stimme Gehalt gibt. Geh dazu immer mal wieder in deine persönliche Wüste, in Stille und Einsamkeit. Und dann magst du Wegweiser für die Menschen hier in MauNieWei und gewiss auch darüber hinaus sein.

Dr. Stefan Heße

Generalvikar